

Jugend-Revolte in einer kaputten Welt

Saisonaufakt des Theaters Trier mit West-Side-Story - Ehemalige Bobinet-Fabrik als heimlicher Hauptdarsteller

So hat das Trierer Theater noch nie eine Saison eröffnet: Leonard Bernsteins Musical West-Side-Story feierte seine Premiere in der ehemaligen Bobinet-Fabrik in Trier-West. So wie sie angekommen ist, könnte es sinnvoll sein, sich ein Ticket für eine der verbleibenden 22 Vorstellungen möglichst schnell zu besorgen.

Von unserem Redakteur Dieter Lintz

Trier. Man kann, wie die vielfach oscargekrönte Verfilmung zeigt, die West-Side-Story als gefällige, perfekt choreographierte Unterschichtenfolklore inszenieren, mit malerischen Bildern und schmutzigen Darstellern in edlem Elendambiente. Und garantiertem Publikumserfolg.

Man kann die Sache aber auch ernst nehmen. So wie Regisseur Sven Grützmaker. Seine Inszenierung ist so hart und ruppig wie die alte Industriehalle, wo der Staub vom zerklüfteten Boden aufwirbelt, wenn einer der Akteure seine Lederjacke auf den Beton pfeffert. Dirk Immichs prägnantes Bühnenbild setzt ganz auf das vorhandene Ambiente, mildert nichts ab, verstärkt mit minimalen Mitteln (ein alter Wohnwagen, gestapelte Holzpaletten, Graffiti auf Wellblech-Platten) den brüchigen Charme der alten Fabrikationsstätte – der eigentlichen Hauptdarstellerin dieser Produktion.

Die Sprache der Neuübersetzung ist zeitgemäß drastisch, erzählt von „Losern“, „Opfern“ und „geklatschten Kanaken“. Die Jets und die Sharks könnten auch die randalierenden Jugendgangs im London von heute sein. Es geht um Ehrbegriffe und Mannbarkeitsriten, um Hackordnung und Revierverteidigung, aber auch um Ungerechtigkeit und Perspektivlosigkeit. Da wird nicht fair gekämpft, da wird auch schon mal getreten, wenn der Gegner schon am Boden liegt. Die Berliner U-Bahn lässt grüßen.

Niemand kann sich zurücklehnen

Grützmaker meißelt das präzise heraus, ohne brachial zu aktualisieren. Er rückt die Geschichte aus ihrer ursprünglichen Zeit heraus – und rückt genau damit uns auf die Pelle. Niemand kann sich bequem zurücklehnen. Bei der Charakterisierung der Gruppen arbeiten Musik, Choreographie und Kostüme (Alexandra Bentele) Hand in Hand. Schwarz und martialisch treten die Jets auf, bunt und verspielt die Sharks. Aber in der Aggressivität stehen sie sich um nichts nach.

Grützmaker entschuldigt nicht, aber er analysiert. Der kaputten Jugendwelt stehen erbärmliche Erwachsene entgegen, der rassistische Polizist Schrank (cool: Michael Ophelders) und der resignierte „Habt euch doch lieb“-Althippie Doc (stark: Peter Singer). Grandios die Szene, in der sich die Jungs über die hilflosen



Alles andere als eine Folklore-Gang: Die Jets, eine New Yorker Jugendbande um Anführer Action (David Scherzer, rechts).

TV-FOTO: FRIEDEMANN VETTER



Romeo und Julia in Leonard Bernsteins Lesart: Das tragische Liebespaar Maria (Joana Caspar) und Tony (Carsten Lepper).

Bemühungen von Richtern, Psychologen und Sozialarbeitern lustig machen – als einziger Song in Deutsch gesungen und damit stark gewichtet. Dass da am Schluss kein versöhnliches Finale alles zuleistert, ist klar.

Die Produktion ist aus einem Guss, hat Tempo und Verve – und einen schlüssigen Erzählstil, der das Publikum in die Geschichte hineinsaugt. Für den nötigen romantischen Gegenpol sorgt das tragische Liebespaar Maria und Tony. Die hauseigene Sopranistin Joana Caspar spielt die junge Puerto Ricanerin, die sich ihre Liebe nicht von absurden Feindbildern

nehmen lassen will, glaubhaft und anrührend. Musical-Spezialist Carsten Lepper als Gast verkörpert den tragisch endenden Gang-Aussteiger überzeugend und ohne Schmus – wie überhaupt der Abend angenehm unkitschig rüberkommt. Beide Hauptdarsteller singen vorzüglich, allerdings in unüberhörbar sehr unterschiedlichen stimmlichen Welten.

Angenehm unkitschig erzählt

Vibrierend lebendig die Anita der exzellenten Sabine Brandauer, mitreißend die Bandenführer Eric Rentmeister und Luis Lay. Und dann müsste man eigentlich 22



Das von Bühnenbildner Dirk Immich gestaltete Ambiente der Gastronomie-Halle lockte bei der Premiere viel Publikum.

weitere Namen nennen, lauter liebevolle kleine Rollenporträts, ein über sich hinauswachsendes Ensemble, bei dem Tänzer und Sänger sich weit über ihre Genre-Grenzen wagen. So etwas ist nur möglich auf der Basis langer, intensiver Zusammenarbeit und großen Vertrauens.

Das Orchester ist nur ganz am Anfang etwas fahrig, steigert sich dann kontinuierlich und treibt die Handlung unermüdlich voran. Man hätte sich die Musik – gerade bei dieser Inszenierung – jazziger, roher vorstellen können. Aber Dirigent Victor Puhl hat sich entschieden, den großen Pinsel zu

schwingen, und er tut das überzeugend. Trotz schwierigster Bedingungen – das Orchester sitzt im Nebensaal – bleiben Solisten und Klangkörper eng beisammen, stimmt die Chemie. Und übrigens auch der Klang, um den man sich angesichts der 60 Meter langen Halle im Vorfeld durchaus Sorgen machen musste. Gefühlte 15 Minuten Beifall, Fußgetrappel, Standing Ovations. Beruhigend, dass nicht nur gefälliges Theater ein Publikum zu begeistern vermag.

www.

Video ab 16 Uhr unter www.volksfreund.de/video

Trier-Fan Helminger, Happy-End-Freund Hubor, Viel-Spieler Ophelders und Ringelpulli-Träger Mertes

Ganz schöner Promi-Auftrieb zur ungewöhnlichen Premiere. Mit dem Luxemburger Oberbürgermeister **Paul Helminger** gab es sogar einen hochkarätigen internationalen Gast. Industrie-Ambiente als Theater-Kulisse kennt er zwar von seiner Kulturhauptstadt-Rotunde, aber ein Musical in solcher Kulisse war ihm neu. Die Helminger waren so begeistert, dass sie mit ihren Kindern wiederkommen wollen. Das freute seinen Trierer

Amtskollegen **Klaus Jensen**, der mit Ehefrau **Malu Dreyer** zur After-Show-Party in der kunstvoll-trashig gestalteten Gastronomie-Halle blieb. Des OBs augenwin-kerndes Rezept für renovie-rungsbedürftige Industriegebäu-de: „Wir sanieren nicht, wir gehen jetzt überall mit einem pas-senden Theaterstück rein.“

Derweil sinnierte Schuldezer-nentin **Angelika Birk**, man müsse eigentlich eine Schulaufführung anberaumen, gerade für Schüler

aus den sozialen Brennpunkten der Stadt. Eigentlich eine eben-so geniale wie angesichts der In-szenierung nahe liegende Idee. Vielleicht findet sich ja ein Sponsor, der eine Extra-Vorstel-lung am Vormittag möglich macht. An aufmunternder Pres-sebegleitung soll es nicht fehlen.

Der Dresscode beim Publikum war leger, auffälligste Mode-Ac-cessoires waren der regenbogen-bunte Ringelpulli von ADD-Prä-sident **Josef Peter Mertes** (stellt

sich modisch offenbar schon auf den Ruhestand ein) und der ob-ligatorische Hut von Unterneh-mer **Willi Hubor** (der auf der Bühne gerne ein Happy End ge-sehen hätte).

Den stressigsten Abend ver-lebte Schauspieler **Michael Ophelders**, der derzeit den „Sommernachtstraum“ in Han-nover spielt und nur für die Pre-miere „eingeflogen“ kam. Kein Problem, der Mann ist ein stadt-bekannter Vielspieler.

Ob **Intendant Weber**, **Kulturred-nerent Egger**, diverse Stadtrats-mitglieder oder der Bitburger **Landrat Streit**: Alle waren be-geistert. **Hiltrud Zock** von der Gesellschaft der Theaterfreunde brachte es für viele auf den Punkt: „Wir sind stolz auf unser Dreisparten-Theater.“ So viel Euphorie herrschte zuletzt nach der Eröffnungspremiere der An-tikenfestspiele 2010. Drei Mona-te danach schaffte der Stadtrat die selbigen ab. *Dieter Lintz*